Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner  Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Donnerstag, den 18. März 1886. Nr. 129.

Deutschland.

Berlin, 17. März. Die beantragte Verbesserung der Schifffahrts-Verbindung zwischen Oder und Spree wird in der amtlichen Vorlage also begründet:

Das Projekt der Verbesserung der Schifffahrts-Verbindung zwischen der mittleren Oder und Berlin hat nicht die Herstellung eines neuen, am Meere endenden Wasserweges, sondern die Vervollkommnung einer bereits vorhandenen, zur Reichshauptstadt führenden Binnenwasserstraße zum Gegenstande. In der Sitzung vom 8. Mai 1885 hat das Abgeordnetenhaus auf Antrag der verstärkten Budget-Kommission beschlossen: Die königliche Staatsregierung aufzufordern, zunächst in den Etat des Jahres 1886—87 und ferner in die Etats der folgenden Jahre diejenigen Beträge aufzunehmen, welche erforderlich sind, um in möglichst kurzer Zeit die Spree zwischen Neuhaus und dem Dämeritzsee in einen ordnungsmäßigen und den Abmessungen des Friedrich-Wilhelm-Kanals entsprechenden Zustand zu versetzen. Die Staatsregierung ist der Ansicht, daß, sofern man sich überhaupt entschließen will, auf die Verbesserung des Wasserweges von der Oder nach Berlin größere Geldmittel zu verwenden, dann auch diese Wasserstraße in denjenigen Abmessungen ausgebaut werden muß, welche den auf der Oder verkehrenden größeren Fahrzeugen die Erreichung der Stadt Berlin möglich machen. Daraus aber folgt weiter, daß ebenfalls der Friedrich-Wilhelm-Kanal einer entsprechenden Umgestaltung zu unterziehen oder, insoweit er hierzu nicht geeignet ist, durch eine neue Kanalanlage zu ersetzen und hierbei zugleich auf dessen nachhaltige Versorgung mit dem für eine größere Verkehrs-Entwickelung erforderlichen Betriebswasser zu berücksichtigen sein wird. Der Friedrich Wilhelm-Kanal ist eine über 200 Jahre alte Anlage in gutem Zustande und reicht seine Wassermenge für die gegenwärtigen Verkehrs-Verhältnisse aus, er gestattet aber bei seiner geringen Breite und indem die Schleusen nur 5,3 Meter lichte Weite in den Thoren und 40,8 Meter Kammerlänge haben, keinen größeren Fahrzeugen als den gewöhnlichen Oderkähnen den Durchgang. Ein Umbau des Friedrich-Wilhelm-Kanals für den Durchgang von Fahrzeugen größerer Abmessungen, als jetzt auf demselben verkehren können, hat sich nur in der Scheitelstrecke und in der nächstliegenden Haltung als ausführbar ergeben Es hat daher von der Oder nach dem oberen Theile des vorhandenen Kanals eine neue Verbindung projektirt werden müssen, für welche ein passender Anfangspunkt in dem bei der Stadt Fürstenberg gelegenen gleichnamigen See gefunden wurde. Indem dieser Punkt 12 Kilometer oberhalb der jetzigen Abzweigung bei Brieskow liegt, wird nicht allein der Weg von Schlesien her erheblich abgekürzt, sondern auch der Vortheil erreicht, daß das Gefälle der Oder der Kanalanlage zu Gute kommt. Der neue Kanal soll eine Länge von 22,8 Kilometer haben und in der Nähe von Müllrose in den vorhandenen, von hier aus zu erweiternden und zu vertiefenden Friedrich-Wilhelm-Kanal übergehen, dessen Benutzung auf eine Länge von 11,3 Kilometer beinahe bis zu seinem jetzigen Endpunkte stattfinden kann. Mit dem Umbau dieser Kanalstrecke soll zugleich eine Senkung des jetzigen Wasserspiegels behufs der besseren Speisung des Kanals verbunden werden. In nahezu geradliniger Fortsetzung wird die Wasserlinie mittels einer weiteren neuen Kanalstrecke auf dem rechten Ufer der Spree bis znm Kersdorfer See geführt, woselbst sie mittels einer vierten Schleuse zum Niveau der Spree hinabsteigt, diese an einem Punkte erreichend, welcher bereits unter dem auf die Wasserhaltung günstig einwirkenden Rückstau der Fürstenwalder Mühlen steht. Die Gesammtlänge des neuen Wasserweges von der Oder bis zum Kersdorfer See beträgt 41 Kilometer, von denen 36 Kilometer, ohne durch Schleusen unterbrochen zu werden, die Scheitelstrecke bilden; der neue Weg ist somit um 24 Kilometer kürzer als der jetzige und hat um fünf Schleusen weniger. Der Friedrich-Wilhelm-Kanal wird in seinem jetzigen Stande erhalten bleiben müssen, theils in Rücksicht auf den Verkehr von Frankfurt und den unterhalb gelegenen Ortschaften nach Berlin, theils weil sich bei Beeskow ein sehr geräumiger und vielbenutzter Holzhafen befindet. Vom Kersdorfer See bis Fürstenwalde und dann bis zur sogenannten „großen Tränke", also auf 22 Kilometer, ist der Spreelauf geeignet, als Schifffahrtsstraße beibehalten zu werden, nachdem einige Verbesserungen vorgenommen worden sind. Der Seitenkanal, welcher die nicht regulirungsfähige Spreestrecke von Fürstenwalde bis zum Dämeritz-See zu ersetzen bestimmt ist, soll unter Berücksichtigung der königlichen Forstverwaltung auf dem linken Ufer des Flusses angelegt und nicht in den Dämeritz-See, sondern in den Seddin-See geführt werden, welcher mittels der Dahme oder wendischen Spree in sehr geräumiger und bequemer, irgend welcher Aufwendungen nicht bedingender Verbindung mit der Spree bei Köpenick und von hier aus mit Berlin steht. Er erhält eine Länge von 24 Kilometer und ist fast ausschließlich in Forstterrain von vorwiegend ebener Beschaffenheit auszuführen. Die neue Wasserstraße von der Oder bis zum Seddin See wird im ganzen 87,5 Kilometer Länge haben und 7 Schleusen, im Durchschnitt also auf je 12,5 Kilometer eine Schleuse erhalten.

Der vorstehenden auszugsweise mitgetheilten Begründung ist noch eine Erläuterung des Entwurfs in wirthschaftlicher Beziehung beigefügt.

— Aus Kiel, 14. März, wird geschrieben: Die Schichau'schen Torpedoboote haben sich im vorigen Sommer bei den Uebungsfahrten und Manövern in der Ost- und Nordsee so außerordentlich brauchbar erwiesen, daß sich die Admiralität, wie wir zuverlässig erfahren, entschlossen hat, sämmtliche noch zu erbauenden Torpedoboote bei Schichau in Elbing herstellen zu lassen. Der Chef der Admiralität hat daher der genannten Firma außer den bereits vor einiger Zeit überwiesenen beiden Torpedo-Divisions-Kreuzern noch 30 Hochseetorpedoboote und 5 Ersatztorpedoboote in Auftrag zu geben. Diese Arbeiten müssen im Laufe dieses und des nächsten Winters zur Ablieferung kommen. Im Ganzen sind bisher auf der Schichauwerft bis heute über 100 Torpedoboote theils gebaut, theils im Bau begriffen.

— Bei der auf Antrag des Abg. Meyer (Halle) stattfindenden namentlichen Abstimmung über den Antrag der Budget-Kommission auf Vermehrung der Lotterieloose wird derselbe mit 191 gegen 131 Stimmen angenommen.

— Die heutige „Times" bestätigt die Nachricht, daß Chamberlain und Trevelyan ihre Demission gegeben hätten, von Gladstone aber ersucht worden seien, ihren desfallsigen Entschluß nochmals in Erwägung zu ziehen. Es verlautet, Gladstone wolle seinen Plan zur Lösung der irischen Frage umarbeiten, um die Bedenken Chamberlain's und Trevelyan's zu beschwichtigen.

— Ueber die diesjährigen größeren Seemanöver unserer Flotte ist Folgendes bestimmt worden: Der Uebungskörper schweren Materials wird aus den Panzerschiffen „Baiern", „Baden" und „Würtemberg", sowie dem Aviso „Zieten" zusammengesetzt; außerdem werden dem Geschwader, welches am 1. Juli in Kiel zusammentritt, später die Panzerschiffe „Oldenburg" und „Hansa" beigesellt werden. Dieses Panzergeschwader ist dazu bestimmt, im August und September in der Ostsee zu manövriren. Ein zweites Uebungsgeschwader, aus den Panzerfahrzeugen „Viper", „Wespe", „Salamander" und „Mücke" formirt, wird zu einer vierwöchentlichen Uebung in der Nordsee zusammengezogen werden. Die Manöver dieses Geschwaders werden entsprechend der taktischen Bestimmung dieser Fahrzeuge in Angriff und Vertheidigung von Hafeneinfahrten, Rheden, Strandbefestigungen, Küstenstrecken u. s. w. bestehen. Wie im vorigen Jahre, so wird auch bei diesen Uebungen das Torpodoelement in größerem Umfange zur Geltung kommen. Es wird am 4. Mai zu Wilhelmshafen eine Torpedoflottille aus zwei Divisionen formirt, deren jede aus sechs Schraubenbooten und einem Aviso resp. Panzerfahrzeug bestehen wird. Durch die Uebung dieser Flotte soll die Schlagfertigkeit und Manövrirgewandtheit der einzelnen Fahrzeuge genau erprobt werden. Mit Arbeiten von Torpedoversuchen und zu Uebungszwecken werden auch in diesem Jahre das Torgedoschulschiff „Blücher" und das Torpedofahrzeug „Ulan" in Dienst gestellt. In den heimischen Gewässern wird im Laufe des Sommers eine große Anzahl Schulschiffe kreuzen, welche sich voraussichtlich im September an den Seekriegmanövern in der Ostsee betheiligen werden. Nach der Rückkehr des Schulgeschwaders aus dem Nordatlantic wird die Kreuzerkorvette „Ariadne" aus diesem Geschwader ausscheiden und an deren Stelle die Kreuzerfregatte „Prinz Adalbert" treten, das Geschwader somit außer dem letztgenannten Schiffe aus den Kreuzerfregatten „Stein" und „Moltke" und der Kreuzerkorvette „Sophie" bestehen. „Ariadne" soll als Schiffsjungenschulschiff Verwendung finden, ebenso die neue Kreuzerkorvette „Nixe", dagegen kommt als Seekadettenschulschiff die Fregatte „Niobe" in Dienst. Aus Westamerika werden bis zur Manöverzeit auch die Kreuzerkorvette „Louise" und die Brigg „Rover" in die Heimath zurückkehren, und da ferner mit ziemlicher Gewißheit angenommen werden darf, daß auch die neuen Schiffe Kreuzerfregatte „Alexandrine" und Kreuzerkorvette „Arcona" im Laufe des Sommers zur Indienststellung gelangen, so haben wir eine stattliche Anzahl großer Schiffe genannt, die im Laufe des Sommers die Nordsee und Ostsee durchkreuzen werden.

Ausland.

London, 15. März. Der Mansion House-Unterstützungsfond geht auf die Neige; bis jetzt

---

Feuilleton.

Allerlei.

— Bismarck in Versailles. Erinnerungen an Versailles 1870/71 von *,*, so betitelt sich ein eben in der Renger'schen Buchhandlung in Leipzig erschienenes Buch, das reich an fesselnden Schilderungen ist. Einige seien hier entlehnt:

„Am 19. September 1870, um 1/4 12 Uhr Vormittags, bestieg Rameau, der Maire von Versailles, den Brunnen, welcher sich vor dem Gitterthor der Pariser Allee befindet, um laut den Text der Kapitulation zu verlesen, die er mit den Deutschen abgeschlossen hatte. Um 12 Uhr 55 Minuten begann der Einzug der Deutschen in Versailles durch die Rue des Chevaliers; er dauerte bis zum Abend. 40,000 Mann marschirten durch die Künigstadt, besetzten die Kasernen, bezogen Quartiere bei den Einwohnern, bivouakirten auf der Place d'Armes, in der Allee von St. Cloud, um zum Theil wieder die Stadt zu verlassen und nach der Umgebung zu ziehen. Das große Hauptquartier aber blieb in Versailles, und seitdem war Versailles durch 6 Monate eine deutsche Stadt. Hier residirte König Wilhelm, wie Unter den Linden in Berlin, in der Präfektur, der Kronprinz in der Villa des Ombrages. Es gab eine deutsche Garnison, eine deutsche Post, Kirchen, wo Deutsch gepredigt wurde, Berliner Polizei, Münchener Bier, preußisches und baierisches Geld, man hörte auf den Straßen fast nur Deutsch.

Am Fenster des Präfekturpalastes in der Avenue de Paris erscheint der greise König und sieht von da die Kolonnen vorüberziehen, die Regimentsmusik läßt öfter einmal die „Wacht am Rhein" vernehmen; im Saale der pas perdus, dem Vorsaale für die kaiserlichen Gemächer, wimmelt es von deutschen Generalen und Offizieren aller Länder. Alle Nachmittage besucht der König die Lazarethe, besichtigt irgend eine Sammlung oder Sehenswürdigkeit der Stadt oder die Umgebung derselben oder die Kantonnements der Truppen. Abends, wo er sonst in Berlin das Theater, Gesellschaft oder eine Vorlesung besucht, ist regelmäßig Thee bis 11 Uhr; dann zieht sich der König in das Arbeitszimmer zurück, besorgt seine Korrespondenz und und verharrt noch lange an seinem Schreibtische, wie beispielsweise die Depesche, welche am 28. Oktober die Meldung von der Kapitulation von Metz brachte, um 2 Uhr Morgens den König noch außer Bett antraf, so daß er noch Anordnungen treffen und den Generallieutenant v. Stosch absenden konnte, um die schwierige Frage der Verpflegung der kriegsgefangenen Armee zu regeln. Im Präfektur-Gebäude, das den König aufgenommen, amtirt der Präfekt des Departements, Herr v. Brauchitsch, der Sous-Präfekt, ein Regierungs-Assessor aus Koblenz, im Erdgeschosse sind die Wachen untergebracht, das Gebäude umkreisen Berliner Schutzleute in bürgerlichem Kleide. Und nun das Schloß von Versailles, die Residenz Louis' XIV., des Roi Soleil, mit seinen ruhmredigen Fresco-Gemälden, seinen Fontainen, seinem Parke, dem Musterwerke, französischen Gartenstils — ein deutsches Spital! Das Alles sehen die Versailler und ertragen es mit trotziger Verbissenheit. Ihr Maire hatte eine schwere Arbeit, seine Anstrengungen waren übermenschlich, eine preußische Okkupation ist unerschöpflich in ihren Ansprüchen. Quartier für so viele Regimenter, Magazine für die Intendanz, Lazarethe, Unterkunft für die Johanniter, Installirung der Feldpost, Instruktion der Feldpolizei und nun die Requisition von Brod und Fleisch, Fourage für die Reiterei — für all' das ist zu sorgen bei Bürgern, die gegen jede Leistung protestiren. Er ist, ja er allein, verantwortlich für die geringste Unterlassung, so hat es ihm der Gewaltige rund heraus auf den Kopf gesagt, der in der Rue de Provence, in einer ruhigen, halb ländlichen Querstraße, in einer Villenstraße von vorstädtischem Charakter, Nr. 12 bei Madame Jesse, seine Wohnung aufgeschlagen. Hier wohnt Bismarck, entfernt von dem Wagengerassel und Waffengetöse. Hier in diesem kleinen Hause ist der Brennpunkt der Kriegsdiplomatie. Hier gehen die Friedens-Unterhändler Thiers und Favre, die nordamerikanischen Friedensvermittler, die Generale Burnside und Sheridan, aus und ein, hierher sendet Bazaine den General Boyer aus Metz, von hier aus beantwortet er die Depeschen der Neutralen, Granville und Beust. Hier treten Erzbischof Ledochowski aus Posen, der für den Gefangenen im Vatikan das Wort führt, und der päpstliche Nuntius Chigi aus Paris ein. Dorthin begaben sich Delbrück und die süddeutschen Minister, um das Werk der Einigung Deutschlands, das die Waffen schon geschaffen, zu einer festeren Verknüpfung des deutschen Nordens mit dem Süden, zu einer Erweiterung des norddeutschen Bundes zum deutschen Reiche auszugestalten. Minister Jolly überbrachte hier dem preußischen Staatsmanne jene goldene Feder, die ein Pforzheimer Fabrikant für die Unterzeichnung des Friedens gefertigt hatte. Auch Herr Rameau erschien daselbst öfter, so auch am 21. Oktober, Abends, nach dem Gefechte bei Malmaison. Der Eiserne Kanzler war in Uniform und schien ermüdet; er war an einem mit Kerzen beleuchteten Tische beschäftigt, Ausschnitte von Zeitungen auf weißes Papier zu kleben; die Reste der Blätter bedeckten den Fußboden. Er reichte dem Maire die Hand, dankte ihm, daß er seiner Einladung sogleich gefolgt, und fragte: „Wie geht es in der Stadt?" Er wich der patriotisch-politischen Antwort des Maires aus und fragte nachdrücklich nach dem Verhältniß zwischen der Bürgerschaft und den Truppen, zumal die Okkupation noch lange dauern würde. Dann übergehend auf eine Geldstrafe von 100 Frcs. wegen Verweigerung eines Fuhrwerks, sagte Bismarck: „Ich bitte Sie, zahlen Sie diese kleine Summe, Sie können es mir zu Gefallen thun, der ich darauf hingewirkt habe, daß Ihnen eine Kriegs-Kontribution von 400,000 Francs erlassen wurde." Er rügte weiter, daß die Versailler den Kriegszustand nicht kennten, daß, wenn Allarm geblasen werde, die Versailler männliche Bevölkerung auf die Straßen eile, statt im Hause zu bleiben; das könne ihnen übel bekommen, denn man könnte deutscherseits auf sie schießen. Wenn er, Bismarck, oder Moltke auf der Straße erscheinen, gebe es immer einen Auflauf; das sei lästig. Als er kürzlich Abends allein von der Präfektur zurückkehrte, gingen ihm zwei oder drei Personen nach. Die eine hielt die rechte Hand in der Tasche, und der Kanzler machte sich auf einen Messerstich gefaßt. Deshalb ließ er ihn von dem nächsten Posten anhalten und auf die Wache bringen. Der Präfekt habe also die Einwohner zu mahnen, daß derlei Dinge aufhören müßten.

Bismarck setzte noch eine Weile das Gespräch fort, bedauerte, daß Frankreich keine Gewalt habe, mit welcher man einen Frieden unterhandeln könne, demgemäß erst die Wahlen erfolgen müßten, wobei er dem Maire vorrechnete, daß Frankreich seit Louis XIV. dreiundzwanzigmal Deutschland mit Krieg überzogen habe. In Paris

sind im Ganzen 69,700 Lstr. eingegangen, die bis auf 2800 Lstr. verausgabt sind, ohne daß viel Gutes mit dem Gelde gethan worden wäre, da die Erlangung von Unterstützung mit großen Schwierigkeiten verknüpft war und oft noch von Empfehlungen von Geistlichen u. s. w. abhängig gemacht wurde. Viele verloren deshalb den Muth und machten nach dem ersten Versuch keinen zweiten mehr. Eine am Sonnabend Abend hier abgehaltene Massenversammlung von beschäftigungslosen Arbeitern faßte folgenden Beschluß:

„Diese Versammlung verzeichnet ihren entrüsteten Protest gegen den Mißbrauch, der mit dem Fond getrieben wird, welcher dem Lordmayor für die wirklich beschäftigungslosen Arbeiter der Metropole anvertraut worden ist. Der größere Theil der gezeichneten 70,000 Lstrl. ist Leuten zugefallen, welche zu Empfängern des Geldes zu machen, die Geber niemals beabsichtigt haben. Chaotische Verwirrung wurde dadurch herbeigeführt, daß Lords und Geistliche die sogenannte Organisation hauptsächlich leiteten. Wir hoffen, daß das Publikum dem zweiten Aufruf nicht Folge leisten, sondern seine Gaben an die Armenkassen der hauptstädtischen Polizeigerichte abführen werde, damit ehrliche Armuth schleunige Unterstützung erlangen möge."

Eine andere Versammlung von beschäftigungslosen Arbeitern war für Sonnabend Abend von dem Hackney- und Shoreditch-Zweige der „sozialdemokratischen Föderation" nach London Fields (Hackney) einberufen worden. Unter den Rednern, die sich größtentheils als „Anarchisten" zu erkennen gaben, befand sich auch der Sozialistenführer Champion, welcher ohne Rücksicht darauf, daß er wegen Aufwiegelung zum Aufruhr unter Anklage steht, den Klassenhaß wieder tüchtig schürte. Er erzählte u. A, daß der Reichthum Englands unter 220,000 Familien oder 1¼ Millionen Personen vertheilt sei, während die übrigen 33 Millionen Einwohner mehr oder weniger leer ausgingen. „Wenn dieses elende System," fuhr er fort, „morgen beseitigt werden könnte durch das Abschneiden der Gurgeln dieser 1¼ Millionen Menschen, so würde ich es noch in dieser Minute mit meiner eigenen Hand thun." Stürmischer Beifall folgte dieser Meinungsäußerung. Es hatten sich etwa 4000 Menschen zu dieser Kundgebung eingefunden, die ohne Ruhestörung verlief.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 18. März. Wiederum naht der erste April und mit ihm der Zuzug weiblicher Dienstboten in die Großstädte und namentlich nach Berlin. Vielfach haben schon die Zeitungen darauf hingewiesen, welchen Gefahren bei dieser Gelegenheit die Mädchen ausgesetzt sind. Gesindevermietherinnen und deren Schlepper und Schlepperinnen, oftmals noch schlimmere Personen lauern um diese Zeit an den Bahnhöfen auf Beute, ja, fahren sogar den Mädchen entgegen, um schon unterwegs ihre Netze auszuwerfen. Jede solche Person behauptet, für die Ankommende einen sehr guten Dienst zu haben, und jeder ist es im Grunde nur darum zu thun, die Mädchen nach Möglichkeit auszunutzen. Die Polizei ist diesem Treiben gegenüber machtlos. Um diesen Uebelständen entgegen zu treten, wurde vor 2 Jahren in Berlin das „Mägdehaus" in's Leben gerufen. Dasselbe hat nur den Zweck, die stellensuchenden Mädchen zu schützen, sie zu beherbergen und ihnen nach allen Richtungen behülflich zu sein, passende Stellungen zu erlangen. Im verflossenen Jahre fanden im „Mägdehaus" ca. 3800 Mädchen Unterkunft, welche im Durchschnitt nur 2½ Tage in der Anstalt wohnten, ehe sie in Stellung traten. Die Nachfrage nach Mädchen ist im Mägdehaus stets größer wie das Angebot. Es kann daher den von außerhalb nach Berlin kommenden Mädchen nicht dringend genug empfohlen werden, sich zur Verhütung von Benachtheiligungen seitens gewissenloser Gesindevermiether direkt bei ihrer Ankunft an das „Mägdehaus, Bahnhof Börse" zu wenden, wo ihnen nicht nur Rath und Hülfe in jeder Beziehung, sondern auch die beste Gelegenheit, einen Dienst zu erhalten, geboten wird, indem gerade die besseren Herrschaften mit Vorliebe das Mägdehaus aufsuchen, um Dienstmädchen zu finden. Das Mägdehaus ist von den meisten Bahnhöfen aus in wenigen Minuten direkt mit der Stadtbahn zu erreichen. Mädchen, welche zu Fuß von dem Bahnhof aus das Mägdehaus aufsuchen wollen, werden sich um Auskunft am Besten nur an die auf den Straßen befindlichen Polizeibeamten.

— Die Wechselstempelmarken werden künftig in grüner, statt wie bisher in violetter Farbe hergestellt werden. Mit dem Vertriebe der neuen Marken wird am 1. April begonnen. Von diesem Zeitpunkte, aber nicht früher, bis zum 31. März 1887 dürfen dem Publikum nur die neuen Marken verkauft werden. Die bei den Schalterstellen der Postämter und Postagenturen vorhandenen violetten Stempelmarken sind mit Ablauf dieses Monats zurückzuziehen. Wegen des Weiterbetriebs der alten Wechselstempelmarken, deren fernerer Gebrauch zulässig ist, wird später Verfügung ergehen.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: Benefiz für Herrn Hermann Wischhusen. „Die bezähmte Widerspenstige." Lustspiel in 4 Akten. „Gringoire." Charakterbild in 1 Akt.

Freitag: Letztes Gastspiel des Herrn R. Settekorn vom Hoftheater zu Braunschweig. „Der fliegende Holländer."

(J. V. v. Scheffel schwer krank.) Wie man der „Fr. Ztg." aus Heidelberg mittheilt, giebt das Befinden Scheffel's zu schweren Bedenken Anlaß. Der Dichter ist schon seit einiger Zeit bettlägerig und soll große Schmerzen haben.

— G. v. Moser wird sich demnächst seinen Mitbürgern in Lauban als — Konzert-Virtuose produziren. Liebenswürdig, wie er immer ist, bedroht er aber weder die Pianisten noch die Geiger mit seiner Konkurrenz, sondern spielt, man verzeihe uns das harte Wort, das Xylophon. Aus Lauban wird uns geschrieben: „Den vielen Verehrern unseres Lustspiel Dichters G. v. Moser dürfte es von Interesse sein, zu hören, daß der gefeierte Dichter auch noch Muße findet, kleine Extratouren auf das Gebiet der Musik zu unternehmen und sich dabei selbst als ausübender Künstler zu zeigen. Am Mittwoch, den 17. cr., giebt Herr Hofrath G. v. Moser seinen, ihn hochverehrenden Mitbürgern von Lauban den seltenen und interessanten Genuß, ihn auf dem Xylophon bewundern zu können, und wird ihm für diese Novität der Beifall gewiß ebensowenig fehlen, wie bei seinen dramatischen Werken."

Vermischte Nachrichten.

Berlin, 16. März. Bei der heutigen fortgesetzten Berathung über den Kultusetat richtete Professor Virchow an den Minister die Frage, welche Stellung die Verwaltung gegenüber den Versuchen des Professors Pasteur zur Bekämpfung der Hundswuth und deren Folgen einnehme. Der Kultusminister Dr. v. Goßler erwiderte, daß sowohl seitens des Reichs wie auch Preußens diesen hochinteressanten Versuchen die ungetheilteste Aufmerksamkeit gewidmet würde; ein endgültiges Urtheil sei aber noch nicht abzugeben, um mit praktischen Arbeiten vorzugehen, weil die Frage für uns nicht so brennend sei, als für Frankreich, da bei uns das System, „die Hundswuth mit dem Maulkorb zu bekämpfen", die erfreulichsten Erfolge gezeigt habe.

Halle a. S, Mitte März. Wie die „Saalezeitung" meldet, ist bei der Sparkasse Reichenau in Sachsen ein Defizit von 215,000 Mk. entdeckt und Sparkassen-Rendant Helbig verhaftet worden.

Braunschweig, 14. März. Gestern Nachmittag sind im Umfluthgraben in der Nähe der inneren Hohethorsbrücke die Leichen zweier jungen Mädchen aufgefunden, welche, wie die hinterlassenen Briefe ausweisen, ihrem Leben durch Ertränken ein Ende gemacht haben. Beide waren Sängerinnen in einem hiesigen Restaurationslokale untersten Ranges. Louise Graß aus Berlin und Marie Kühne aus Jerxheim sind die Namen der Unglücklichen.

Vom Taunus, 15. März. Das starke Erdbeben, welches heute früh kurz nach Mitternacht sich an verschiedenen Taunusorten bemerkbar machte, ging von Osten nach Westen, hielt etwa fünf Sekunden an und war mit starkem Geräusch verbunden. Aus Soden wird gemeldet, daß dort viele Häuser wankten und sich der Bewohner eine begreifliche Panik bemächtigte. Aus Wiesbaden berichtet der „Rh. Cour" vom gestrigen Tage Folgendes: „Heute Nacht 12 Uhr 26 Minuten (nach anderen Uhren 12 Uhr 28 Minuten) fand — wie schon kurz gemeldet — ein ziemlich heftiger Erdstoß statt, dem ein lebhaft brausendes Geräusch voranging. Die Fenster klirrten heftig, kleine Gegenstände fielen um. Die Luft, wie das Barometer waren völlig ruhig, auch fehlte das charakteristische Rollen und die Wellenbewegung, woraus hervorgeht, daß der eigentliche Mittelpunkt des Stoßes nicht tief in der Erde lag und ziemlich weit von Wiesbaden entfernt war. Die Richtung des Stoßes war von Nordwest nach Südost, ungefähr Schwalbach gegen Bierstadt. Das zischende Sausen dauerte eine Sekunde, der Stoß selbst hatte nur momentane Dauer. Darauf folgte völlige Ruhe. Anwohner der oberen Rheinstraße behaupten, der Stoß sei ein vertikaler gewesen, und unmittelbar auf den ersten sei ein zweiter, allerdings viel schwächerer Stoß gefolgt, die letztere Beobachtung mag sich vielleicht durch die Holzkonstruktion des betreffenden Hauses erklären lassen. Nach dem Seismometer auf dem Telegraphenbüreau verlief die Richtung des Erdstoßes von Nordwest nach Südost. Der Stoß wurde in allen Stadttheilen in gleicher Stärke verspürt; in Wohnungen an der Castellstraße fielen Bilder von den Wänden, in einem Hause an der Platterstraße stürzte ein Schrank um, im Wellritzviertel fielen Lampen um, in Lokalen an der Wilhelmstraße waren Kronleuchter in heftige Schwankungen gerathen.

Straßburg, 15. März. Gestern Nachmittag erschoß sich, wie der „Frankf. Ztg." gemeldet wird, in der väterlichen Wohnung der aus Neuwied zugereiste Sohn des Augenarztes Deimel, nachdem er zuvor eine mit ihm zugereiste Dame, die neben ihm auf dem Sopha gesessen, erschossen hatte.

— Der Postdampfer „Fulda", Kapt. R Ringk, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 4. März von Bremen abgegangen war, ist am 14. März wohlbehalten in Newyork angekommen.

— (Eine Szene in einem Wohlthätigkeits-Bazar.) In Gravesend fand vor einigen Tagen, veranstaltet von einem Damen-Komitee, der Verkauf weiblicher Handarbeiten zu Gunsten der Gründung eines Taubstummen-Instituts statt. Der Herzog von Connaught mit seiner Suite, dann eine große Menge Aristokraten hielten sich mehrere Stunden dort auf, und ein junger Kavalier, Lord Edivan, nahte sich einer Bude, in welcher drei Ladies Schutzdeckchen verkauften. Lächelnd sagte der Lord: „Für solches Zeug habe ich keine Verwendung, aber (nun wandte er sich direkt an Miß Flore Page) wenn Sie mir eine Locke Ihres goldenen Haares geben, bezahle ich sie mit zwanzig Pfund Sterling." Tief erröthend wandte sich das Fräulein ab, da erschien die Lady Patroneß und sagte: „Sie werden gewiß dem wohlthätigen Zwecke das Opfer bringen," und griff scherzend nach den Locken; Miß Flore wollte sich schnell zurückbeugen — aber in diesem Augenblick blieb der ganze — falsche Chignon in den Händen der entsetzten Patronesse . . . Von Herzkrämpfen befallen, stürzte das arme Mädchen zu Boden. Unbeschreiblich ist die Szene, die nun folgte, Niemand wußte, was geschehen; als endlich das Ereigniß bekannt wurde, begab sich die Herzogin von Connaught zu Miß Flore und tröstete sie mit den Worten: „Man weiß, daß keine Dame gerne ihr eigenes Haar für Locken opfert".

— In einem Karnevalsbericht wird als „Gipfel der Schmeichelei" der folgende sublime Vers mitgetheilt:

„Wenn der ganze Himmel wäre Papier
Und die Sterne lauter Schreiber dafür,
Sie alle könnten nicht beschreiben die Lieblichkeit der Damen,
Die heute hier zusammen kamen.
Es leben die Damen!"

— Die Mutter eines vielseitigen Schriftstellers zu einem Kritikus: Sie loben immer den X. mehr, wie meinen Sohn! Was hat Jener denn geschrieben? Ein paar schwerfällige Bücher in mehreren Jahren! Betrachten Sie dagegen, was mein Sohn Alles geleistet hat! Gehört es auch nur zur leichteren Literatur, so zeugt es doch von einem Geiste, der viel beweglicher ist, als der des von Ihnen so protegirten X.

Kritikus: Ja, ja, Sie haben Recht! Der Floh springt zwanzigmal so hoch, als er ist; das vermag auch das edelste Pferd nicht — solche „Beweglichkeit" ist ihm nicht verliehen!

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Marienwerder, 17. März. In Folge bedeutender Schneeverwehungen ist seit gestern Mittag der Betrieb der Weichselstädte-Bahn eingestellt worden.

Bromberg, 17. März. Die Bahnstrecke Bromberg-Dirschau ist in Folge Schneetreibens unpassirbar. Der gestrige Kourierzug ist bei Klahrheim entgleist, der Heizer wurde verletzt. Andere Züge liegen auf der Strecke Klahrheim-Laskowitz fest; vor Eintritt der Nacht gelang es jedoch, dieselben zur nächsten Station zu schaffen. 100 Soldaten, 70 Arbeiter leisteten Hülfe. Bis auf weiteres gehen die Kourierzüge von Schneidemühl bezw. Dirschau via Konitz.

Kiel, 17. März. In der Prohl'schen Hochverrathsaffaire wurde gestern der Maschinenmeister der kaiserlichen Werft Schwarz verhaftet.

Frankfurt a. M., 17. März. Prozeß Meyer und Genossen. Nach Beendigung der Beweis-Aufnahme fragt Rechtsanwalt Holdheim, ob dem Angeklagten Meyer bekannt war, daß im Hofe der Kommandantur eine Reserve von Polizeimannschaften aufgestellt worden war; er bitte, darüber den Polizeirath v. Hake und den Direktor Langer als Zeugen zu vernehmen. Ersterer deponirt, darüber nichts zu wissen, jedenfalls sei eine solche Anordnung nicht von ihm ausgegangen; Polizei-Direktor Langer erklärt, eine Reserve von 10 Mann sei dorthin gelegt worden, weil die Möglichkeit bestand, daß der Zug schon am Sterbehause aufgelöst werden müßte, wegen eventueller Vorgänge auf dem Friedhof sei jene Reserve nicht bestellt worden.

Frankfurt a. M., 17. März. Prozeß gegen den Polizei-Kommissar Meyer und Genossen. Schutzmann Kern erklärte eidlich, daß der Kommissar Meyer nicht nur den Gebrauch der Waffe, sondern auch die Mitnahme scharf geladener Revolver befohlen habe. Der Angeklagte stellt dies in Abrede, worauf der Zeuge erwiderte, er lüge nicht, ohne den Befehl des Kommissars hätte er die Schußwaffen nicht an die Schutzleute Georg und Nolte vertheilt, es habe der strikte Befehl zur Mitnahme der Schußwaffen vorgelegen. Der Schutzmann Weiter, welcher die vor dem Friedhofe aufgestellte berittene Schutzmannschaft kommandirte, behauptet, er und seine Leute hätten den Säbel gezogen, aber nicht in die Aktion eingegriffen. Die Zeugenvernehmung ist hiermit geschlossen. Der Staatsanwalt stellt nach einstündiger Rede den Strafantrag und zwar gegen Meyer 3 Monate Gefängniß, gegen den Schutzmann Wingleit auf 2 Monate, gegen den Schutzmann Hohmann auf 3 Wochen, gegen den Schutzmann Schweiger auf 5 Tage und gegen Leyendecker auf 6 Wochen.

Wien, 17. März. Der Kaiser hat ein Handschreiben an den Ministerpräsidenten, Grafen Taaffe, gerichtet, durch welches der Handelsminister Pino v. Friedenthal auf sein Ansuchen seines Amtes in Gnaden enthoben und die einstweilige Leitung des Handelsministeriums dem Sektionschef Pußwald übertragen wird. Ein zweites Handschreiben des Kaisers an den bisherigen Handelsminister Pino v. Friedenthal spricht demselben für seine dem Staate mit großem Eifer und patriotischer Hingebung geleisteten vieljährigen und vorzüglichen Dienste die volle Anerkennung aus.

Paris, 17. März. Ungeachtet des aus Sofia ergangenen Dementis wird versichert, daß von dem Fürsten Alexander in letzter Stunde erhobene Ansprüche die Ratifikation der türkisch-bulgarischen Uebereinkunft verzögern.

Belgrad, 17. März. Das Ministerium hat beschlossen, nach dem Austausch der Ratifikations-Urkunden über den Friedensvertrag mit Bulgarien die Grenze gegen Bulgarien sofort frei für den Handelsverkehr zu eröffnen.

Konstantinopel, 16. März. Der bulgarische Minister des Auswärtigen, Tsanoff, kehrt nach Sofia zurück.

---

wolle ja Niemand vom Frieden hören, mit Ausnahme von Trochu, und dieser sagte: „Wir sind noch nicht genug geschlagen, um unterhandeln zu können." Der Maire brachte Beweise dafür, daß die Humanität durch den Kriegseifer noch nicht erstickt sei. So habe erst heute der Versailler Gemeinderath eine Belohnung von 50 Francs für einen preußischen Unteroffizier ausgesetzt, der beim Löschen eines Brandes den rühmlichsten Eifer an den Tag gelegt hat. Kurz vorher war ein preußischer Soldat, der das Unglück hatte, von einem Wagen zu fallen und ein Bein zu brechen, von einem Einwohner Namens Poidevin aufgehoben und verbunden worden. „Nun", sagte Bismarck, „wenn dieser Poidevin es brauchen kann, so geben Sie ihm die 100 Francs, welche Sie uns als Entschädigung schuldig sind, und die Sache mag damit erledigt sein." Bei diesen Worten stand er auf und bot dem Maire die Hand. Dieser reichte die seinige mit dem Vorbehalte: „Aber nur Ihrer Person, Herr Graf." Lachend erwiderte Bismarck: „An den Vorposten reichten sich die feindlichen Soldaten öfter die Hand."

* * *

— (Der letzte deutsche Soldat auf französischem Boden.) Diese letzte Erinnerung an den großen Krieg und zwar zugleich an einen seiner erst jüngst verstorbenen bedeutendsten Feldherren, nämlich den Generalfeldmarschall Fehrn. v. Manteuffel, eine heitere Episode aus seinem Kriegsleben betreffend, die sicherlich nur Wenige kennen, erzählt der „Soldatenfreund" in seinem neuesten Heft wie folgt: Der 16. September war der Tag an welchem wir endlich die Grenze überschritten; dicht am Grenzpfahl hatte sich unser allverehrter General von Manteuffel, der bald darauf zum Feldmarschall ernannt wurde, mit seinem ganzen glänzenden Stabe aufgestellt, um seine Truppen beim Verlassen des feindlichen Reiches noch einmal Revue passiren zu lassen; es war auf dem Schlachtfelde von Vionville, wo wir uns jetzt zum ersten Mal wieder nach drei langen Jahren einem deutschen Grenzpfahl naherten. Mit lautem Hurrah zogen Bataillon auf Bataillon Kavallerie und Artillerie in strammem Parademarsch bei unserem General vorüber, zuletzt wir, — denn unser Bataillon war an den Schluß befohlen — die es sicherlich nicht am schlechtesten machten. Dann ließ der General die ganze Bagage vorüberziehen, befahl hierauf seinem Stabe, vorauszureiten, und setzte sich dann selbst, ganz allein, tief sinnend, hinter allen Anderen in Bewegung — — — es war klar, er wollte der letzte deutsche Soldat auf dem französischen, so blutig besiegten Boden sein! Und wer hätte daran zweifeln können, daß er es war! War doch keine Patrouille, geschweige denn irgend ein Truppentheil mehr hinter uns gelassen. Der letzte deutsche Soldat auf französischem Boden! — Welch tausend ernste Gedanken mochten sich im Hinblick auf diese Thatsache in dem Geist des großen Feldherrn kreuzen, der mit diesem Moment eine der wichtigsten Perioden der Weltgeschichte beendet hinter sich liegen sah! Da ertönten plötzlich, grade als der General wieder in der Höhe unseres Bataillons angekommen war, laute donnernde Hufschläge eines im vollsten Galopp hinter uns heransprengenden Pferdes. Alles drehte sich um, und — „Corl Bruer, Corl Bruer" — ertönte es von den Lippen der Hintersten. Und er war es, der biedere Karl Brauer, ein sich durch das Gegentheil von Schönheit und Geradheit auszeichnender Trainsoldat, der Pferdebursch unseres Regimentsadjutanten, anrasend mit einem Halfter, welchen er im letzten Quartier vergessen und schleunigst wiedergeholt hatte. Nur wenige Augenblicke — und plötzlich begann ein Lächeln, ein Murmeln, schließlich eine laute Heiterkeit, die sich stürmisch und stürmischer werdend von Kompagnie zu Kompagnie fortpflanzte, bis sie bald das ganze Bataillon erfüllte — ein Blick auf das ernste Gesicht unseres Führers und die ersten Entschuldigungsworte Corl Bruers hatten das ganze Komische der Situation mit einem Schlage allen Augen enthüllt. Nicht der hohe, schlachtengeübte, ernste Feldherr, nicht der sieggewohnte Führer und Oberbefehlshaber der Okkupationstruppen — nein „Corl Bruer", der biedere, wenn auch nicht imponirende Uckermärker und Trainsoldat, war der letzte deutsche Soldat auf französischem Boden gewesen, er war es, welcher die ganze historische Bedeutung dieses Momentes in seiner eigenen hervorragenden Person zum Ausdruck brachte. General von Manteuffel wollte Anfangs böse werden; man sah es ihm an, wie er seinen Aerger niederzukämpfen suchte, doch bald mußte auch er dem Komischen der Situation nachgeben und sich dem Unvermeidlichen fügend gab er lächelnd Anweisung, daß „Corl Bruer" als „letzter deutscher Soldat auf französischem Boden" photographirt werden sollte.